

Der Fotograf Günter Zint „Autobiografie“ (Stand September 2020)

Kindheit und Jugend in Fulda

Mein Vater war ein Beamter preußischer Prägung, daher denke ich, dass mein von ihm angemeldeter Geburtstag korrekt ist; der 27. Juni 1941 um 14:15 Uhr

Das bedeutet, dass ich heute 79 Jahre alt bin, obwohl ich mich je nach Tagesform wesentlich jünger fühle. Meine Kindheit war sehr schön. Dies verdanke ich hauptsächlich den Amerikanern, die für ihre Offiziere in ihrer Besatzungszone unsere Mietwohnung in der Frankfurter Straße in Fulda beanspruchten. Wir mussten umziehen in das geräumige Stift Wallenstein in der Mitte von Fulda, direkt am Bonifatius Platz. Ich halte das rückblickend für einen Glücksfall, denn dort war viel Platz und ein großer parkähnlicher Garten mit tollen Spielmöglichkeiten. Das einzig Störende waren ein paar alte Adelsdamen, die auch im Haus wohnten und es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die Zint-Kinder auf ihre Weise zu erziehen. Diese Erziehungsversuche sind aber, zumindest bei mir, wirkungslos geblieben.

Erste Probleme im Elternhaus begannen, als mein Gehirn anfang, sich sehr eigenständig zu entwickeln. Meinen Eltern bereitete ich dadurch großen Kummer. Immer öfter hörte ich meine Mutter klagen „Wo ist denn unser einstiges Sonnenscheinchen geblieben?“. Ich erkannte viele „Ungereimtheiten“ bei meinen ja so „Christlichen“ Elternhaus. Fragen zum gerade vergangenen 3.Reich wurden nicht beantwortet. Auf konkrete Nachfragen bekam ich stets die Antwort: „Davon haben wir nichts gewusst.“ Ich galt wegen meiner kritischen Nachfragen immer als das „Schwarze Schaf“ in der Familie. Wir waren sechs Geschwister, von denen noch vier am Leben sind. Am besten habe ich mich mit meinen beiden älteren Schwestern und mit meinem jüngsten Bruder verstanden. Mein jüngerer Bruder Martin war und ist politisch aktiv in der Friedensbewegung. Bei den anderen Geschwistern kann ich mich nicht zu politischen Aktivitäten äußern, da der Kontakt zu sporadisch war und schon lange her ist. Das Verhältnis zu meinem Vater war bis zu seinem Tod sehr angespannt. Er hat mich nie gelobt, nur kritisiert. Das Wort „Taugenichts“ klingt bei mir bis heute nach.

Ich kam 1947 in die Heinrich von Bibra Volksschule am Universitätsplatz in Fulda (das ist heute das VONDERAU-MUSEUM). 1951 kam ich auf das Real-Gymnasium (heute Freiherr vom Stein Schule). Das Gymnasium musste ich nach 2 Ehrenrunden verlassen. Mein Vater steckte mich daraufhin in die Staatliche Domäne Johannesberg. Dort musste ich oft 12 Stunden pro Tag in der Landwirtschaft arbeiten. Als ich dann immer noch kein „Mann“ war, kam ich in eine Einzelhandelslehre zum Modehaus Büttner. Auch dort scheiterte ich als der Direktor der Berufsschule an meinen Vater schrieb: „Ihr Sohn Günter ist nicht beschulbar“.

Kontakte mit Fulda nach der Kindheit

Als ich 2007 eine Ausstellung im Vonderau Museum hatte, hat der Direktor Gregor Stasch meine Zeugnisse mit aufgehängt. Aus fast jedem Zeugnis waren negative Bemerkungen zu finden. Z.B. „Günter stört häufig den Unterricht“. Als Günter Wallraff die Eröffnungsrede hielt, kommentierte er das mit; „Hoffentlich kann Günter hier nochmal stören.“ Außer einem konservativen Mann aus Dipperz, dem das Schwangerschaftsfoto meiner Frau Mackie missfiel („ist ihnen nichts mehr heilig-müssen Sie alles in den Schmutz ziehen“) und einer Frau die sich von meinen Aktfotos gestört fühlte, hat sich aber niemand mehr von mir gestört gefühlt. 2019 fand wieder eine Werkschau des „Haus der Geschichte“ (Bonn) in der Fuldaer Kinderakademie statt. Im Rahmen der Ausstellung habe ich den Fuldaer Kindern gezeigt wie früher Fotos gemacht wurden. Wir haben Fotogramme gemacht und es wurden Lochkameras gebaut. Das war für die Smartphone-Generation ein interessantes Erlebnis. Die Kinderakademie ist ein wunderbares Projekt, das von dem Ehepaar Helen und Tassilo Bonzel gegründet und finanziert wurde. In der Kinderakademie steht ein begehrtes Herz, das von dem Herzchirurg Prof. Dr. Tassilo Bonzel fachkundig gestaltet wurde. Mein Projekt in der Kinderakademie hat mich mit den negativen Erlebnissen, die ich in Fulda hatte, mehr als versöhnt.

Ausbildung bei dpa

In den sechziger Jahren wurde man erst mit 21 Jahren volljährig, aber mich trieb es schon 1959 mit 18 Jahren aus dem bürgerlichen Elternhaus. Ohne deren Wissen bewarb ich mich bei der dpa in Frankfurt als Bildvolontär. Ich schrieb in der Bewerbung, dass ich sechs Jahre Gymnasium hinter mir hatte, verschwieg

aber, dass da auch zwei „Ehrenrunden“ darunter waren. Der Redaktionsleiter dachte wohl, dass ich die mittlere Reife hatte und stellte mich in Zeiten des Wirtschaftswunders sofort ein. Heute verlangt die dpa einen Hochschulabschluss für eine Volontärsstelle.

Als mein Vater den Ausbildungsvertrag unterschreiben sollte, musste ich dem Redaktionsleiter gestehen, dass ich mein Elternhaus heimlich verlassen hatte.

Dpa-Chef Rumpf war aber sehr verständnisvoll und er lud meinen Vater zu einem Gespräch ein. Ich hatte schon einen Brief an das Jugendamt formuliert, in dem ich die vorzeitige Volljährigkeit beantragte.

Schließlich war mein Vater unter der Bedingung, dass ich in einem geschlossenen Jugendheim wohne, mit der Ausbildung einverstanden. Ich musste ab 19:30 Uhr im Haus sein. Das änderte sich glücklicherweise sehr bald, da ich auch Spätdienste machen musste.

Ich durfte in das CVJM-Heim am Wiesenhüttenplatz umziehen und bekam sogar einen eigenen Schlüssel. Mein Volontariat verbrachte ich in den dpa Büros Frankfurt, Berlin und München.

Flucht vor der Bundeswehr nach Schweden

Danach bekam ich sofort einen Werkvertrag bei dem Münchner Verlag Martens & Co, der damals die QUICK und die Jugendzeitung TWEN verlegte. Im Laufe dieses Vertrages verlegte ich meinen Wohnort nach Berlin um der Bundeswehr zu entgehen (Alliiertenstatus). Leider hat mein Vater einen Brief an das Kreiswehrrersatzamt geschrieben in dem er „klarstellte“, dass ich gar kein Kriegsdienstverweigerer sei, ich sei nur in schlechte Gesellschaft geraten. Im gleichen Brief teilte er auch eine ladungsfähige Anschrift von mir in München mit. Ich war vorher schon in München gemustert und einberufen worden. Somit war ich fahnenflüchtig. Ich machte das Beste aus dieser Situation und flüchtete nach Schweden. Dort schlug ich mich als Korrespondent der TWEN und als Hotelmitarbeiter durch. Rückblickend ein toller Lebensabschnitt. Als ich eine Zeit lang keine Wohnung hatte, schlief ich auf einer Yacht im Stockholmer Hafen. Dort wurde ich eines Morgens unsanft von der Polizei geweckt. Als der alarmierte Yachteigner sein Schiff untersuchte, stellte er fest, dass ich seine Vorräte in der Küche nicht angerührt und auf Ordnung und Sauberkeit geachtet hatte. Die Polizei wollte mich aus Schweden ausweisen, konnte aber nichts unternehmen, da der Yachteigner keine Anzeige erstattete. An dieser Stelle nochmals Dank an den netten Herrn.

Nach dieser Erfahrung besetzte ich mit einigen anderen fahnenflüchtigen Freunden aus Deutschland ein Haus in der Altstadt (Gamla-Stan) von Stockholm. Rückblickend ein wunderbarer und abenteuerlicher Lebensabschnitt, in dem ich beinahe schon meinen späteren Freund René Durand getroffen hätte, der im Nebenhaus einen Folklore-Club betrieb. Als ich bei einem Berlinbesuch an der Grenze verhaftet wurde, kam ich ein paar Nächte in Haft, bis ich eine ladungsfähige Anschrift in Westdeutschland nachweisen konnte. Ich kam vor Gericht und wurde, da ich inzwischen mit Ada verheiratet war, vom Wehrdienst befreit. Die ganze Geschichte kostete mich 200 DM Geldbuße an das Rote Kreuz, wegen Verfälschung eines staatlichen Dokumentes. Meinen Wehrpass hatte ich sehr kreativ und künstlerisch komplett ausgefüllt (siehe Abbildung). Viele Jahre nach der Verurteilung bekam ich Post; Inhalt: mein Wehrpass. Im Begleitschreiben stand: „Sehr geehrter Herr Zint! Bei der turnusmäßigen Vernichtung von Akten fiel uns dieses Dokument auf. Da staatliche Dokumente nicht vernichtet werden sollen, reichen wir Ihnen diesen Wehrpass zu unserer Entlastung zurück“. So ist dieses Dokument zur Freude meiner Kinder wieder im Familienbesitz. Bis heute grüble ich darüber nach ob dieser Beamte ein Sympathisant war, oder ein preußisch korrekter Erfüllungsgehilfe.

Meine Zusammenarbeit mit Günter Wallraff

Während der Zeit meiner Kriegsdienstverweigerung hatte ich eine Reportage in TWEN über Jugendliche in Schweden veröffentlicht. Im gleichen Heft elektrisierte mich die Geschichte eines anderen Kriegsdienstverweigerers, der die Bundeswehr auf ganz andere Weise bekämpfte. Sein Name: Günter Wallraff. Er wollte gerne etwas für sein Vater-oder Mutterland tun und rückte ein, weigerte sich aber eine Waffe anzufassen. Sein Vorgesetzter hielt sich für schlau und versuchte Günter lächerlich zu machen. Er befahl ihm, mit einer Dachlatte anstelle eines Gewehres zu exerzieren. Günter Wallraff band eine Blume an das Holzstück und trat zur Übung an. Das ging nach hinten los. Günter war das lustigste Gesprächsthema in der Truppe und der Spieß schickte ihn zur Begutachtung zu einem Psychiater. Seit dieser Zeit hat Günter Wallraff ein Dokument das ihn als „untauglich in Krieg und Frieden“ einstuft. Dieses Dokument

hängt seit 2012 sogar im Bundeswehremuseum Dresden. Bis heute verbindet mich mit Günter Wallraff eine wunderbare Freundschaft und Zusammenarbeit.

Anstellung im Bauerverlag in Hamburg

Nachdem das Problem mit meinem Armeedienst ausgeräumt war, kehrte ich nach Deutschland zurück und fand sofort eine Arbeit beim Bauer-Verlag in Hamburg. Zuerst arbeitete ich im Fotostudio und hatte nur langweilige Jobs mit Food-Fotografie und Wäsche und Mode für eine Frauenzeitung. Als ich eines Tages mein Honorar an der Kasse abholte (Bargeldzahlungen gab es damals noch), meinte der Kassierer mit geringschätzigem Blick auf meine schulterlangen Haare: „Für Leute wie Sie gibt's ja hier im Haus bald auch eine Zeitung.“ Da fragte ich gleich nach wo die Redaktion ist, die ich umgehend aufsuchte. Chefredakteur Klaus Laubrunn schaute sich meine Fotos an und wurde ganz hellhörig als ich von meinen Englandkontakten erzählte. „Sie sind unser Mann!“. Eine Stunde später wechselte ich den Arbeitsplatz innerhalb des Bauerverlages zur Jugendzeitung O.K. Es folgten zwei Jahre zwischen Hamburg, London und Liverpool und mit vielen Tournéeen durch ganz Europa. Ich arbeite nebenbei für Plattenfirmen und Tourneeveranstalter (METRONOME, LIPPMANN & RAU), die immer ganz glücklich waren, wenn ihre damals noch unbekanntenen Künstler in die O.K. kamen. 1966 wurde die O.K. leider mit dem Kinderblatt BRAVO zusammengelegt und ich sollte nach München umziehen.

Gründung von PANFOTO und Vertrag mit dem SPIEGEL

Das war nicht mein Lebensentwurf und ich machte mich mit meiner Musikfotoagentur PANFOTO selbstständig. Zusammen mit meinen Kollegen Paul Glaser (Paul-Glaser.de) arbeitete ich erfolgreich in der Musikbranche. Meine Bewerbung beim SPIEGEL 1966 wurde mit einem Werkleistungsvertrag für fünf Jahre belohnt. Ich kam durch die Welt. 1967 fotografierte ich den Sechstagekrieg in Israel, war mit Robert Kennedy im Wahlkampf, ließ mir im Nordirlandkonflikt Steine und Kugeln um die Ohren fliegen. 1968 fotografierte ich die APO-Bewegung in Hamburg, Berlin und Paris. In dieser Zeit politisierte ich mich und wurde Mitglied im SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund), ohne je Student gewesen zu sein. Ich wohnte in der APO-Press-Kommune in der Annenstraße auf St.Pauli. Wir stellten das Sprachrohr des SDS her (APO-PRESS). Die Genossinnen und Genossen vom SDS akzeptierten mich als „Hausmeister“ und „Vermieter“. An der APO-Press durfte ich als Drucker mitarbeiten. Die politischen Diskussionen und das abendliche Jour-Fix habe ich absolviert, mir dazu aber immer meine eigenen Gedanken gemacht, die oft nicht sehr akademisch waren. Die Nachbarschaft auf St.Pauli war mir oft wichtiger als die GenossInnen. Seit 2018 habe ich aber Kontakt mit ca. 50 GenossInnen und wir arbeiten an einem gemeinschaftlichen Biografie-Projekt. (sds68hh.de)

Der SPIEGEL wurde dank meiner vielen Fotos in dieser Zeit fast eine Illustrierte (Beispiele einfügen). Die Fotos füllten in großen Formaten ganze Seiten und nicht wie heute in Briefmarkengröße. In unserer Kommune verkehrten und wohnten interessante Leute wie Stefan Aust, Ulrike Meinhof, Karl-Heinz Roth, Günter Wallraff, Peter Dahl, Horst Tomeyer, Erich Fried, Peter Brückner, Peggy Parnass, Günter Amendt und der inzwischen zum Berufszyniker herabgesunkene Henryk M. Broder sowie viele andere. Auch der inzwischen in die rechte Szene abgerutschte Reinhold Oberlercher wohnt in der APO-PRESS Kommune. Wir waren die am besten bewachte Kommune in Hamburg. Manchmal brachten wir den gelangweilten Spitzeln vom Staatsschutz Kaffee oder Tee an das vor dem Haus wartende Auto. Ich erinnere mich, dass diese Herren damals noch ungeniert und ungestraft stundenlang ihren Motor laufen ließen. Von unserer Kommune aus wurden Transporte von desertierten GI's (amerikanische Soldaten), die nicht nach Vietnam wollten, nach Dänemark und Schweden organisiert. Ich stellte dafür einen PKW zur Verfügung, der nach einigen Jahren, samt eines abtrünnigen Genossen, verschwand.

Gründung der St.Pauli Nachrichten

Irgendwann wurde ich dem SPIEGEL suspekt, da ich während eines langwierigen und langweiligen Aufenthalts im Hafenkrankenhaus wegen einer Kniescheibensplitterung, eine linke Boulevardzeitung mit dem Titel ST. PAULI NACHRICHTEN gründete, die es zu meiner eigenen Verwunderung innerhalb eines Jahres auf die gigantische Auflage von 1,2 Millionen Exemplaren brachte. Um der Indizierung durch die

Bundesprüfstelle für Jugend gefährdende Zeitschriften zu entgehen, mussten wir aus der SPN zeitweise eine Tageszeitung machen. Dabei haben mir Stefan Aust, Horst Tomeyer, Hendryk Broder und Peter Dahl sehr geholfen. Ich konnte inzwischen von dem Blatt ganz komfortabel leben.

Ich kündigte meinen Vertrag mit dem SPIEGEL als ich herausfand, dass der Verlagsleiter Becker mich bespitzeln ließ und dies sogar bei einem Gespräch mit mir nicht verheimlichte. Der SPIEGEL machte aus diesem Vorfall eine zynische Hausmitteilung an der nichts korrekt war (siehe Abbildung). Seitdem habe ich meine Hochachtung vor den meisten Medien verloren. Die kochen alle mit denselben Zutaten, nur mit verschiedenen Gewürzen.

STAR-CLUB und SALAMBO freie Mitarbeit

Seit 1962 besuchte ich bei jedem Hamburgtrip den Star-Club, den mir ein Studienkollege meiner Frau Ada empfohlen hatte. Der Kollege hieß Spencer Davis und ich bin auch heute noch mit ihm befreundet. 1963 sprach mich STAR-CLUB Chef Manfred Weißleder an, da er mitbekommen hatte, dass ich für die O.K. arbeitete. Er hatte ein eigenes Projekt mit dem Namen STAR-CLUB NEWS und wollte gerne meine Fotos verwenden. Laut meinem Vertrag mit dem Bauer-Verlag durfte ich ihm keine Fotos für sein Konkurrenzblatt geben, dekorierte aber seine Schaukästen mit Fotos der dort gastierenden Stars. Ich fotografierte fast 1000 Bands und Solo Künstler. Beatles, Jimi Hendrix, Doors, Frank Zappa, die Walker Brothers...und viele, viele andere Künstler, deren Karriere damals begann.

Dieser Schaukastenjob bescherte mir auch gleich den nächsten Job.

Nachdem der STAR-CLUB am 31.12.1969 schließen musste, kam als neuer Pächter René Durand am 2. Januar 1970, genau in dem Moment, als ich meine Fotos von HARDIN & YORK aus den Schaukästen entfernte. „*Du machst ja scharfe Fotos. Ab sofort arbeitest du für mich.*“ Da war Widerspruch zwecklos, zumal mich die neue Arbeit interessierte. Die Begriffe „Nightclub“ und „Sextheater“ hatten für mich noch keine Bedeutung. Das Nachtleben im SALAMBO war am Anfang wirklich eine neue Erfahrung für mich. Aus dem konservativen Fulda davongelaufen, dann über Schweden und England direkt im „Redlight“-Business gelandet zu sein, war schon eine Art Blitzkarriere. Mit jugendlicher Neugier und Unerschrockenheit kriegte ich auch die Kurve als Hausfotograf des SALAMBOS hin. Inzwischen habe ich fünf Bücher und drei Filme über diesen illustren Club samt seinem „Maître de Pläsire“ gemacht. (Die weiße Taube flog für immer davon...KABEL 1982 – GROSSE FREIHEIT 39 vom Beat zum Bumms“ Heyne Verlag 1987 - „KIEZ-KULT-ALLTAG“ Europaverlag 1997 – SALAMBO-STORY 2019. Für viele Bücher und Biografien von Musikern habe ich Fotos zugeliefert. Bei der Verwertungsgesellschaft BILD-KUNST sind rund eintausend Bücher registriert in denen Fotos von mir verwendet wurden. Da sind die unkommerziellen Bürgerinitiativ-Publikationen noch nicht mitgerechnet.

Mit dem SALAMBO-Chef René Durand verband mich bis zu seinem Tod 2013 eine enge Freundschaft. Die letzten 15 Lebensjahre hatte er eine Wohnung in meinem Haus und wohnte, immer wenn er in Deutschland war, bei mir. Er hat im Gegensatz zu meinem Vater sehr offen über das 1000jährige Reich gesprochen, dass glücklicherweise so früh in Konkurs ging. Er war drei Jahre in den Konzentrationslagern Buchenwald und Flossenbürg wegen Sabotage an deutschen Flugzeugen (Details dazu in dem Buch „DIE SALAMBO STORY“) Später hat er in den sechziger und siebziger Jahren die Deutsche Sexualmoral sabotiert – und dies mit großem Erfolg, wenn wir die Besucherzahlen des SALAMBO als Messlatte nehmen.

Arbeit an Büchern mit und ohne Günter Wallraff

In den siebziger und achtziger Jahren habe ich viele Reportagen mit Günter Wallraff gemacht. Recherchen und Fotos zu seinen wichtigsten Büchern (DER AUFMACHER – Der Mann der bei BILD Hans Esser war - und GANZ UNTEN) habe ich beigesteuert. Das war eine wichtige und lehrreiche Zeit für mich. Auch heute arbeite ich noch gelegentlich mit Günter Wallraff zusammen.

Meine Bücher gegen Atom

Das erste Buch beschäftigte sich mit der Anti-AKW Bewegung und erschienen 1977 im Verlag ATELIER IM BAUERNHAUS. Anfang der achtziger Jahre kamen dann einige Bücher bei 2001 auf den Markt. „Gegen den Atomstaat“ erreichte 30 Auflagen und wurde mit über 1 Millionen Exemplaren mein erfolgreichstes Buch. Auch das Buch REPUBLIK FREIES WENDLAND erreichte fast 100.000 Exemplare.

Die Bücher gegen die unbeherrschbare Atomindustrie haben mir viele Probleme beschert. Damals war die SPD noch für Atom und hat einige Gegner mit Parteiausschlussverfahren überzogen. Ich kam dem zuvor und habe mein Parteibuch zurückgeschickt, als sogar Hamburgs Bürgermeister Ulrich Klose für seine Kritik an Brokdorf „gemobbt“ wurde. Kurioserweise war ich 1977 für 60 Minuten Jusovorsitzender bei der SPD-Mitte. Nach der Wahl fiel einem Genossen auf, dass ich schon 36 Jahre alt war. Das maximale Alter bei den Jusos war aber 35 Jahre. So musste gleich wieder neu gewählt werden. Die größte Mitgliederzeitschrift in Europa war damals die „METALL“, für die ich als Vertragsfotograf arbeitete. Ich bekam nach der Veröffentlichung meines Buches „ATOMKRAFT – Fotodokumente vom Bürgerdialog“ die fristlose Aufkündigung meines Vertrages wegen Gewerkschaftsschädigenden Verhaltens. Die IG Metall war noch voll auf Atomkurs. Die Kündigung war unterschrieben von Werhard Otto, einem ehemaligen SDS Genossen, mit dem ich 1968 gegen Springer demonstriert habe. Heute weiß auch die Gewerkschaft Metall, dass alternative Energien weit mehr Arbeitsplätze benötigen als Atomenergie.

Reportagen und Kriegsberichterstattung aus Israel, Nordirland und Kurdistan

Nach den irakischen Giftgasangriffen 1988, auf die kurdische Stadt Halabja, war ich vor Ort und habe schreckliche Fotos machen müssen. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch die Macht des türkischen Geheimdienstes erlebt. Trotz einer Akkreditierung des STERN und des türkischen Innenministeriums, wurde ich festgenommen und behandelt wie ein Verbrecher (siehe Bericht im AK). Mein Hotelzimmer wurde mehrfach durchsucht und Geräte (Tonband und Kamera) vom Geheimdienst gestohlen. Ich fragte das kurdische Zimmermädchen wer in meinem Zimmer gewesen war. Sie zitterte vor Angst und fing an zu weinen. Als ich mich an der Rezeption über meine verschwundenen Sachen beklagte, machte der Rezeptionist nur eine Kopfbewegung in Richtung Bar. Dort saß die Karikatur eines Geheimdienstmannes der mich dreist auf einen Raki einlud und mir gegenüber jegliche Beteiligung an der Geheimdienstaktion grinsend bestritt. Die Giftgasangriffe wurden sogar von der türkischen Regierung geleugnet. Durch einen kurdischen Genossen wurde ich heimlich in ein Krankenhaus gebracht wo ich mit dem TAZ-Korrespondent Ömer Erzeren Giftgasopfer interviewen konnte. Nachmittags hatte ich einen Termin mit dem Chefarzt, der natürlich nichts von meinem heimlichen Besuch wissen durfte. Er bestritt, dass es überhaupt Giftgasopfer gegeben hat. Es traf ja „nur“ Kurden die keine Existenzberechtigung hatten. Dabei ging es mir viel besser als einem Kollegen der nicht lebend aus Halabja zurückgekommen ist. Die Reportage wurde vom STERN in gekürzter und völlig entschärfter Form gedruckt. Daher habe ich die Reportage dem ARBEITERKAMPF gegeben, was einen Rechtsstreit mit dem STERN nach sich zog. Das Honorar dieser Reportage habe ich dann einer kurdischen Familie geschickt.

Ich muss rückblickend sagen, dass ich viel Glück im Leben hatte. Fast wäre mein Leben schon 1967 zu Ende gewesen. Ich wohnte mit einem deutschen Kollegen in einem Hotel in Tel Aviv. Das Israelische Militär schickte uns zwei Jeeps die uns in die Sinaiwüste bringen sollten, da dort die Kampfhandlungen mit Ägypten stattfanden. Ich stieg in den einen Jeep, mein Kollege in den anderen. Abends hörte ich, dass der Jeep meines Kollegen schon am Vormittag auf eine Mine gefahren war. Er war tot. Damals gab es noch keine Handys und meine Frau in Deutschland hörte im Rundfunk, dass ein deutscher Pressefotograf getötet worden war. Sie musste zwei Tage warten, bis sie über den SPIEGEL erfuhr, dass ich nicht der getötete Fotograf war.

Arbeit im Verwaltungsrat der VG-BILD-KUNST

1977 wurde ich Mitglied der VG BILD-KUNST und wurde dort in den achtziger Jahren Mitglied des Verwaltungsrates für die Deutsche Journalisten Union (dju). In dieser Position konnte ich fast 20 Jahre lang viel für meine Berufskolleginnen und Kollegen tun. Was für die Musiker die GEMA ist, ist für die Fotografen, Filmemacher und Illustratoren die VG BILD-KUNST. Während meiner Tätigkeit bei der VG wurde mit meiner Hilfet das inzwischen sehr erfolgreiche Kulturwerk gegründet.

Mein Wohnort St.Pauli und das SANKT PAULI MUSEUM

Neben der Arbeit in meiner Fotoagentur PANFOTO habe ich aber immer Zeit gehabt mich um den Kiez zu kümmern. Mitte der achtziger Jahre habe ich das St.Pauli Archiv gegründet, da ich bei meinen Buchrecherchen kaum Material über diesen interessanten Stadtteil in den etablierten Archiven finden konnte. 1988 gründete ich einen Verein; „Kultur für St.Pauli“. Dieser Verein hat sich zur Aufgabe gemacht

ein Museum auf St.Pauli zu installieren. Nach 3-jähriger Vorarbeit wurde dieses Museum 1991 zum 100. Geburtstag von Hans Albers im Hinterhaus des TIVOLI von Paul McCartney eröffnet. Räume für das Museum hatten wir einige Jahre kostenlos von Willi Bartels zur Verfügung bekommen. Willi und Ernst Bader, der mit seinen Liedern für Freddy Quinn, Charles Aznavour, Edith Piaf, Marlene Dietrich und anderen Interpreten Millionen verdient hat, gaben mir auch das Grundkapital für den Museumsbetrieb. Zur Museumseröffnung gab es eine Briefmarke mit einem Sonderstempel der Deutschen Bundespost. Seit 2005 wird das Museum vom Trägerverein SANKT PAULI MUSEUM e.V. betrieben. Von 2011 bis 2020 befand sich das Museum, nach 5 Umzügen, direkt neben der Davidwache in der Davidstrasse 17. Der sechste Umzug fand im April 2020 statt. Der neue Standort, direkt am Beatlesplatz ist ideal und wird hoffentlich der letzte sein. Am 5. Juni 2020 konnten wir nach der Corona-Krise dort wieder eröffnen.

Fotografen haben auch ein Privatleben

das aber meist zu kurz kommt. Anfang der sechziger Jahre heiratete ich in England meine erste Frau Ada. Die Ehe hielt 16 Jahre, und wir sind bis heute gut befreundet. Mit meiner zweiten Frau Manuela habe ich sieben Jahre zusammengelebt. Aus dieser Beziehung stammt meine älteste Tochter Jennifer (*1979). 1986 heiratete ich Mackie. Diese Ehe hielt 27 Jahre. Wir haben drei gemeinsame Kinder: Lena, Tine und Jonni. Zusammen mit Rebecca und Jennifer habe ich nun 5 Kinder, die alle auf einem guten Weg sind. Jonni und Lena werden wahrscheinlich einmal meine Fotoagentur übernehmen. Jonni kümmert sich schon um die Geschäftsführung. Das kann er als Informatiker viel besser als ich. Es gibt auch einige Personen die ich durch berufliche Kontakte kennen und schätzen gelernt habe und die dann auch in meinem Privatleben eine wichtige Rolle gespielt haben. Der Komponist und Textdichter Ernst Bader war eine Art Opa für meine Kinder. Durch Domenica habe ich Tomi Ungerer 1984 kennen gelernt und wir wurden enge Freunde. Domenica starb 2009 Tomi starb 2019

Freie Republik Behrste als Alterssitz

Nach meiner Scheidung von Mackie (2011) lebe ich in einer Land-WG mit meiner ehemaligen Geschäftsführerin Inge Kramer, deren Familie und einigen Freundinnen und Freunden an der Oste, in der „FREIEN REPUBLIK BEHRSTE“. Dort haben nur Menschen und Tiere mit freundlichen Absichten Zutritt. Wir sind 8 Erwachsene, 4 Kinder, 1 Hund, einige Pferde, Schafe und Hühner, sowie ungezählte Katzen. Nachdem wir unserem Bürgermeister versichert haben, dass wir keine Reichsbürger sind, hat er uns anerkannt. Wir haben ihn im Gegenzug auch anerkannt und sofort diplomatische Beziehungen aufgenommen. Während des Kultursommers 2018 wurde ich beauftragt eine Lesung und eine Ausstellung in Oldendorf beizusteuern. Das war eine interessante Veranstaltung bei der ich viele neue Nachbarn kennen gelernt habe. Ich fühle mich hier in Behrste sehr wohl und bin sicher, dass ich nicht noch einmal umziehen werde.

Ich muss aber noch einen Nachtrag zu meiner Biografie machen:

Beim lesen meiner Biografie habe ich mich selbst gewundert was ich alles gemacht habe und welche Fehler ich sogar mehrmals wiederholt habe. Das lag daran, dass manche Fehler Spaß gemacht haben und ich wenig belehrbar bin. Außerdem lag es an einigen Menschen denen ich begegnet bin, denen ich unendlich viel verdanke, weil ich von ihnen was abgesehen habe. Diesen Menschen möchte ich meine Biografie und dieses Buch widmen.:

Danksagungen:

Neben Vielen anderen sind dies:, Ernst Bader, Willi Bartels, Eva Decker, René Durand, Dr.Gerd Gedig, Winfried Heimann, Andy Hertel, Inge Kramer, Bernd Küster, Klaus der Geiger, Christof Krackhardt, Ulf Krüger, John Lennon, Udo Lindenberg, Stefan Lindner, Yvonne Petrina, Bruni Ritzenhoff, Sigi Sander, Hannes Wader, Günter Wallraff und meine MitarbeiterInnen bei PANFOTO und dem SANKT PAULI MUSEUM.

Als Amateur-Diplomat habe ich die alphabetische Nennung genommen. Nie werde ich aber die schönen Zeiten mit meinen Ehefrauen vergessen. Auch Pressefotografen haben ein (eingeschränktes) Privatleben. (Stand September 2020)